Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 74 (1970)
Heft: 10

Artikel: Jugendbuchwoche 1970
Autor: Siegfried, Elisabeth / Heeb, Dora
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugendbuchwoche 1970

LESEKLIMA IN DER UMGEBUNG DES KINDES

Mit viel Eifer machte ich mich als sehr junge Mutter an die Verwirklichung des Grundsatzes «Gebt dem Kind gute Bücher!» Doch kaum angefangen, tauchten die ersten Schwierigkeiten auf, richtete sich doch die Umwelt keineswegs nach meinen Wünschen. Was zum Beispiel sollte ich mit einem gräßlich süßen Tierbilderbuch, das unser Zweijähriger geschenkt bekam, anfangen? Wegwerfen? Ich habe es aus verwandtschaftlichen Gründen nicht fertig gebracht.

Im Laufe der Jahre ist unsere Sammlung an nicht immer wertvoller Jugendliteratur beträchtlich angewachsen. Der mütterliche Idealismus ist längst einem illusionslosen Realismus gewichen. Ich bedaure es nicht! Denn ohne zu wollen habe ich, wie mir scheint, den wohl längeren, aber richtigeren Weg eingeschlagen. Nun sind es nämlich die Kinder selbst, die erbarmungslos aufräumen im Büchergestell. Und das möchten wir doch, daß unsere Jungen aus freiem Willen zu den guten Büchern greifen.

Es kann uns nicht darum gehen, den Kindern vorzuenthalten oder zu verbieten, was wir als wertlos betrachten. Vielmehr wollen wir sie dazu führen, selbständig auszuwählen, auf Unwesentliches zu verzichten. Das braucht Zeit und — so altmodisch es auch klingen mag — das gute Beispiel der Erwachsenen. An uns ist es, eine Atmosphäre der Ruhe und Offenheit zu schaffen, die das richtige Lesen erst ermöglicht.

In unserer Zeit der Massenmedien fällt es nicht leicht, ein Gegengewicht zu den oft oberflächlichen und zur Passivität verleitenden Vergnügungen zu finden. Es braucht dazu den Willen zur Auseinandersetzung. Zeigen wir dem Kind, daß es sich lohnt, auf billige Illustrierte zu verzichten! Lassen wir es ruhig seine schlechten Erfahrungen machen, seien wir aber bereit, ihm im Gespräch über seine Lektüre Wegweiser zu sein! Das bedingt natürlich, daß wir Bescheid wissen und — welche Zumutung — sogar seine übelsten Kriminalromane selber lesen.

In einer Umgebung, wo Bücher zum Alltag gehören, wo sie als Helfer und Begleiter betrachtet werden, kommt das Kind nach und nach zur Einsicht, daß man sich seine Freunde auswählen muß, wenn man mit ihnen leben will. Mehr und mehr wird es aus der Überfülle alles Gedruckten das finden, was ihm nicht eine momentane Unterhaltung, sondern eine bleibende Befriedigung bringt.

Elisabeth Siegfried

MEINE JUGENDBIBLIOTHEK IM BAUERNDORF

Als junge Lehrerin an einer vierklassigen Landschule bereitete mir am Anfang die Beschäftigung jener Schüler am meisten Mühe, welche mit ihrer Arbeit vorzeitig fertig waren. Die Gemeinde war

arm, mit Heften, Zeichenpapier und Farbstiften mußte gespart werden. Anderes Material war keines da. Aus diesen Gründen machte ich den Versuch mit einer Leseecke.

Übers Wochenende suchte ich daheim meine alten Bilder- und Jugendbücher hervor, machte ein großes Paket daraus und stellte es am nächsten Montagmorgen vor die erwartungsvollen Schüler. «Ein solch komisches Päckli würde der Vater nicht gerne spedieren», rief Posthalters Franz, bevor ich mit der Geschichte «*Der Joggeli wott ga Birli schüttle*» begann. Keines der vielen Kinder hatte je so etwas gehört. Sie lachten und staunten über den faulen Joggeli und sprachen bald begeistert den lustigen Vers mit. Daraufhin öffneten wir das Paket. Zuoberst lag natürlich der Joggeli. Später betrachteten wir noch zusammen den Struwelpeter, den Hansi im Heitiwald, die Wurzelkinder und ein Kreidolf-Bilderbuch. Für die Dritt- und Viertkläßler hatte ich fünf Bücher von Elisabeth Müller, das Heidi-Buch und etwa zehn SJW-Hefte ins Paket gelegt.

Vor der Bücherstunde hatte ich ein altes Pult zuhinterst in der Schulstube ans Fenster gestoßen, den Deckel und das Pultinnere mit farbigem Papier überzogen und ein Kissen auf die Bank gelegt. Wer mit seiner Arbeit fertig war, durfte von nun an lesen gehen. Natürlich wären bei diesem System die schwachen und langsamen Schüler nie zum Lesen gekommen. Wer also eine ganze Woche nie hatte lesen dürfen, konnte dies in einer Stunde tun, wo die anderen arbeiteten. Das war oft höchstes Glück für diese Kinder. Vorher waren sie trotz großer Anstrengungen nie zu einem Lohn gekommen.

Die Klasse liebte das Lesepult. Die Kinder trugen Sorge zu meinen Büchern, denn ich hatte ja gesagt, ich möchte die Bücher dann einst noch meinen fünf Buben zeigen.

Ein gutes Jahr lang bereicherte ich das Lesepult mit alten und neuen Büchern. Auf Wunsch der Eltern gab ich auch etwa übers Wochenende ein Buch mit heim. Einmal begehrten die Männer an der Schulkommissionssitzung die Bücher zu sehen, von denen daheim so viel erzählt werde. Sie verstummten für eine Stunde und bewilligten mir später einen Betrag von 200 Franken für weitere Bücher. Ich war sehr glücklich. Nun konnten endlich auch Bücher für die Oberschüler angeschafft werden.

Nachdem die neuen Bücher eingefaßt und numeriert waren, organisierte ich zusammen mit der Oberschule einmal wöchentlich eine Bücherstunde, in welcher die Schüler mit zwei oder drei Büchern bekannt gemacht wurden. Zuerst erzählte ich vom Autor, dann wurden kleine Abschnitte vorgelesen. So wurden die Schüler gluschtig und lasen wirklich viel. Daheim las oft die ganze Familie das Bibliothekbuch. Als der Achtkläßler Ruedi die rote Zora nach zwei Wochen noch nicht zurückbrachte, entschuldigte er sich, der

Großvater lese halt noch langsamer, seit er vom Kirschbaum gefallen sei.

Nach einem weiteren Jahr — inzwischen hatte die Gemeinde auch Geld für neues Schulmaterial bewilligt! — konnten zwanzig Bücher für Erwachsene gekauft werden. Die Schüler verteilten das Verzeichnis der *«Jugend- und Volksbibliothek»* in alle Haushaltungen, und am Elternabend zeigte ich die neuen Bücher. Alle brachten der kleinen Bibliothek großes Interesse entgegen, und im darauffolgenden Winter war stets mehr als die Hälfte der Bücher ausgeliehen.

Den Joggeli und ein paar meiner liebsten Bilderbücher habe ich bei meinem Weggang als Erinnerung mitgenommen, und meine beiden Töchter dünkt es lustig, geflickte Bilderbücher zu besitzen.

Dora Heeb

Die dritte *Schweizerische Jugendbuchwoche* wird vom 21. bis 28. November in *Luzern* durchgeführt.

Unter der Lupe

Nach der kritischen Betrachtung des *«Kleinen roten Schülerbuches»* in der Septembernummer möchten wir auf ein Buch aufmerksam machen, das überall auf großes Interesse stößt. Der Titel lautet: *«Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung»*, verfaßt von *A. S. Neill.* Das Werk ist erstmals 1960 in englischer Sprache erschienen; 1965 wurde dasselbe ins Deutsche übertragen, und innerhalb eines halben Jahres konnten plötzlich über 300 000 Bände verkauft werden (Rororo-Taschenbuch, Preis Fr. 4.80). — Ob dieser Erfolg auch mit der zunehmenden Opposition der Jugend und mit einer gewissen Unsicherheit der Erzieher zusammenhängt?

Neills Eintreten für eine antiautoritäre Erziehung beruht auf einer großen Erfahrung, die er sich als Leiter seiner 1921 gegründeten Internatsschule Summerhill (England) erworben hat. Der Verfasser hat mit seinen (damals sehr neuen) Ideen bei schwierigen Kindern und Jugendlichen viel Positives erreicht. Unter antiautoritär versteht er aber nicht ein Leben der Zügellosigkeit. Die individuelle Freiheit hat auch für ihn dort ihre Grenzen, wo sie die Freiheit des Mitmenschen beeinträchtigt. Wenn vermutlich viele Lehrerinnen nicht mit allen Gedanken des Verfassers einverstanden sein können — das Buch ist nicht ganz frei von Verallgemeinerungen, von gewissen Widersprüchen und von zahlreichen Wiederholungen —, lohnt sich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit demselben. Eine erfahrene Lehrerin schreibt: *«Neills Vorgehen auf die eigene Schule zu übertragen, scheint uns vielleicht unmöglich, müssen wir ja für die Anschlußschulen exerzieren. Beim unvoreingenommenen Lesen aber sehen wir, daß es auch in unserem Schulsystem möglich ist, den Schülern viel mehr Freiheit zu geben als bis anhin, zu unserem und der uns anvertrauten Kinder Nutzen.»*

ME

Auf Seite 322 bringen wir einige Zitate aus dem Buch von A. S. Neill.